

Ende eines Wortes ist immer noch das runde *s*, das ebenfalls in zahlreichen Abwandlungen erscheint bis hin zur 6. Eine Variante des runden *s* hat anstelle des Schaftes einen sehr schlanken spitzovalen Bogen, der in einer leichten Biegung endet; in Form und Länge gleicht es dadurch stark dem langen *s*. *t* und *c* sind einander ähnlich, doch durch den leicht linksgeneigten *t*-Schaft voneinander zu unterscheiden.

Merkmale wie das deltaförmige *d* mit einem fast senkrechten Schaft, Hasten von *b*, *h*, *l* ohne Schleifen und langes *s* am Wortende gelten gewöhnlich als Anzeichen für das Aufkommen der humanistischen Schrift. Hier erscheinen sie als Formvarianten in einer gotischen Umgebung. Vielleicht sind sie tatsächlich ein schwaches Echo frühhumanistischer Schriftexperimente, andererseits können sie auch bloße Schwundstufen der geläufigen Buchstabenformen darstellen, die durch äußere Bedingungen wie Platzmangel und Schreibgeschwindigkeit hervorgerufen worden sind.

Wie schon erwähnt enthält V auf f. 93r–111r eine Menge von Glossen. Sie sind auf dem äußeren Blattrand sorgfältig untereinander aufgeführt, nur vereinzelt stehen sie auch auf der Innenseite (f. 93r, 94v) oder unter dem Textspiegel (f. 101v). Nach einem knappen Viertel des Werks endet die Glossierung, einzig auf f. 120r taucht nochmals ein Nest von Glossen auf. Inhaltlich sind sie von bescheidener Bedeutung und beschränken sich meist auf die Worterklärung durch ein Synonym. Auf den einzigen Fall, der für die Textkonstituierung wichtig ist, werden wir unten S. 472 zurückkommen und uns hier auf die äußeren Merkmale beschränken.

Der Glossator benutzte als Verweiszeichen gewöhnlich Minuskelbuchstaben (vereinzelt Kürzungszeichen, zweimal auch arabische Ziffern), die er im Text als Exponenten über das erläuterungsbedürftige Wort und am Rand vor die zugehörige Glosse setzte. Die alphabetische Reihenfolge wurde dabei nicht immer gewahrt, und auch andere Fehler treten auf: Glossen ohne Exponenten oder Exponenten über dem falschen Textwort etwa. Die Beschneidung der Blätter und Schäden haben auch die Glossen in Mitleidenschaft gezogen.

Es sind zwei Schichten von Glossen zu unterscheiden. Die erste Schicht enthält den größten Teil von ihnen, wie erwähnt fortlaufend untereinander geschrieben. Die Glossen der zweiten Schicht sind mit breiterer Feder und hellerer Tinte zwischen die früheren Glossen gesetzt und, da der Platz manchmal knapp war, in leere Zwischenräume gezwängt, wie es eben ging, und zweimal mußte der Schreiber auf den Innenrand ausweichen.